Das kalte Herz : ein Märchen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Das kalte Herz.

Ein Märchen. — Fortsetzung.

III.

Jawohl, aus dem armen Kohlenpeter war nun ein reicher Glashüttenpeter geworden. Denn jetzt besaß er die schönste Glashütte im ganzen Schwarzwald. Hei, das war schön! Peter hatte immer gute Kleider an. Früh morgens schon stand er bei seinen Arbeitern. Da steckte er die Hände in die Hosentasche und sah diesem zu, sah jenem zu. Er wollte auch mal selbst aus glühendem Glas eine Flasche blasen. Natürlich konnte er das nicht. Und die Arbeiter lachten ihn aus. Da wurde Peter zornig. Er war ja der Fabrikbesitzer. Er war der Brotherr von all den Arbeitern! Und diese wollten ihn auslachen? Zornig und schimpfend verließ er die Fabrik.

Nun ging er täglich nur noch einmal in die Glashütte. Dann wöchentlich nur einmal. Die Arbeiter konnten tun, was sie wollten. Und Peter fuhr mit Pferd und Wägelchen durchs Land. In jede Wirtschaft ging er hinein. In jeder Wirtschaft verzehrte er viel Geld. Und Sonntags tanzte er. Hei, wie konnte Peter die Beine werfen! Wenn der Tanzkönig zehn Sprünge machte, machte Peter zwanzig. Wenn der Tanzkönig über die Bank sprang, sprang Peter über den Tisch. Da staunten die Leute sehr und nannten ihn Tanzkaiser. Ja, die Leute ehrten und bewunderten ihn. Alle Mädchen wollten mit ihm tanzen. Peter hatte erreicht, was er wünschte: Ehre bei den Menschen! Und auch das andere hatte er bekommen, nämlich Reichtum! Jetzt saß er nicht mehr still in der Ecke des Wirtshauses. Nein, er spielte mit dem dicken Ezechiel. Und er spielte um hohe Summen. Wenn er auch immer verlor! Was schadete das? Garnichts! Ezechiel steckte einen Taler nach dem andern ein und hatte zuletzt die Taschen voll Geld. Dann aber hatte auch Peter seine Tasche voll. Denn das war ja sein Wunsch gewesen, immer so viel Geld zu haben wie der dicke Ezechiel. Und die Leute staunten sehr: Wie kommt Peter zu dem vielen, vielen Geld?! — —

Nur die Glashütte, die Glashütte! Da wurde wohl gearbeitet, aber Peter verkaufte seine Flaschen und Gläser nicht. Er war ja kein Kaufmann. Er hatte ja keinen Verstand. Die Ware lag da. Haufenweise lag sie in der Fabrik. Aber niemand kaufte sie. Geld kam nicht ein. Die Arbeiter aber verlangten ihren Lohn. Und es dauerte nicht lange, da mußte Peter die Arbeiter entlassen. Da stand die Glashütte still. Und Peter war bankerott. Der Gerichtsvollzieher kam und pfändete seine Fabrik, sein Haus, sein Pferd, sein Wägelchen — —

Zornig ging Peter an diesem Abend ins Wirtshaus. Und er dachte: Mit der Glashütte verdiene ich nichts mehr. Nicht schlimm! Dennoch habe ich Geld! Immer habe ich so viel Geld in der Tasche wie der dicke Ezechiel. Also kann ich spielen, also kann ich trinken. Und er trank und spielte an diesem Abend wie ein Rasender. Und — — er gewann! Gewann ein Spiel nach dem andern, gewann einen Taler nach dem andern. Der dicke Ezechiel verlor alles. Da sagte der Dicke: „Sei so gut, Peter, und leihe mir zehn Taler; du bekommst sie morgen zurück.“ Peter faßte in die Tasche — — sein Gesicht wurde kreidebleich — — er fand keinen einzigen Pfennig! Wir wissen es ja: Hatte Ezechiel nichts, dann besaß auch Peter keinen roten Pfennig. O, der Wunsch war erfüllt. — —

Peter war wie toll. Sein Herz klopfte. Seine Hände zitterten. Er suchte und suchte noch immer. Aber er fand nichts. Er konnte dem dicken Ezechiel nichts geben. Da schimpfte und fluchte der Dicke: „Mensch, wo hast du mein Geld gelassen?“ Und die Männer am Tisch sagten: „Er hat doch immer gewonnen! Wo ist all das Geld geblieben?“ Und der Wirt sagte: „Peter, bezahle deine Zeche!“ — — Peter konnte es nicht. Er saß auf seiner Bank wie ein geprügelter Hund. Er konnte kein Wort sprechen. Er wankte zur Wirtschaft hinaus...

Und stand draußen auf der Straße. Stand in der Dunkelheit. Kein Sternlein leuchtete am Himmel. Bitterkalt fegte der Wind über die Straße. Er heulte ein wehmütiges Lied. Und heulte dem Peter in die Ohren: „Wohin, Peter — — wohin? Du hast kein Haus mehr. Hast keinen Pfennig Geld mehr. Wohin, wohin willst du jetzt?“

Ja, könnte Peter dem kalten Wind eine Antwort geben! Wie ein Träumender geht er weiter. Er weiß selbst nicht, wohin er geht. Plötzlich hört er Schritte. Und wer steht neben ihm?

Das Glasmännlein!

„Siehst du, Peter, siehst du nun, wie dumm du gewesen bist? Was hatte ich dir gesagt?

Verstand, Verstand solltest du dir wünschen! Aber das hast du nicht getan. Wo ist nun deine Fabrik, dein Haus, dein Pferd, dein Wägelchen? Alles ist fort, weil du keinen Verstand hast. Und fort dein Geld, weil du immer gespielst hast. Peter, ich hatte dich gewarnt!"

Nicht wahr, jetzt hätte Peter reumütig an die Brust schlagen sollen. Ganz sicher hätte ihm dann das Glasmännlein wieder geholfen. Aber was tut der dumme Peter? Was tut der zornige Peter? Er packt das Glasmännlein beim Hals. Er würgt es. Er schüttelt es. Und er schreit: „Schatzhauser, du bist ein Betrüger! Du solltest mich reich machen und hast mich arm gemacht. Schatzhauser, sofort erfüllst du meinen dritten Wunsch! Zweimalhunderttausend Taler will ich haben. Und zwar sofort! Zweimalhunderttausend Taler — —"

O weh! o weh! Ein furchtbarer Schrei, ein furchtbares Heulen! Das ist aber nicht der Wind, der so heult — das ist Peter. Er jammert: „Meine Hand, meine Hand! Meine Hand verbrennt . . .!" Was war denn geschehen? Ja, das Männlein hatte sich plötzlich in glühendes, feuriges Glas verwandelt. Also hatte sich Peter die ganze Hand verbrannt. Und er schrie jämmerlich. Das Glasmännlein aber war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen an Dänemark.

Von Julius Ammann. — (Fortsetzung.)

Von Fredericia nach Kopenhagen.

Bei ruhiger See, aber leider bei strömendem Regen, fahren wir von Fredericia hinüber nach Middelfart. So wie der Walfisch den Propheten Jonas aufschnappte samt dem Prophetenmantel, so nimmt auch die Dampffähre Menschen, Autos und gleich ganze Eisenbahnzüge mit Personen und Gepäck an Bord. Allein die Aussicht ist bitter trüb. Umso mehr haben wir Gelegenheit, die Bilder der Erinnerung vor uns abrollen zu lassen. Wiederum waren wir Gäste gewesen, hatte uns das Auto des Herrn Kollegen soeben ans Schiff gebracht. „Snohoy" hieß die Villa am Meer, wo wir zum zweiten Mal dänische Gastfreundschaft genießen durften. „Snohoy" = „Schlangenhügel". Uns erschien der Ort als ein Miramare, eine einstöckige Villa mit prächtigem Blick über das Meer hinüber nach Fünen. Vor der Villa ein Garten bis ans Meer, und dort Ruderboot und Motorschiff. Hätte man hinter der Nebelwand noch Berge vermuten können, dann hätte man glauben können, man wäre am Zürichsee. Und wir beglückwünschten unseren Gastgeber, der hier an solchem idyllischen Plätzchen die wohlverdiente Ruhe genießen kann, eine Muße, die ihm nun gestattet, als erfolgreicher pädagogischer Schriftsteller weiterhin zu wirken. Fünen mit Odense, der Heimat des Märchendichters Andersen, ist selbst ein Märchenland. Das milde Seeklima macht die Insel zu einem Garten, in dem man die Rosen nicht vor Frost schützen muß. Auch hier wieder Bauernhof an Bauernhof und nur vereinzelt kleine Landstädtchen. Und nun begreift man mit einem Male, wie hier der Gedanke an eine Volkshochschule aufkommen konnte. Was sollen auch die Bauernsöhne den Winter über machen, wo das Feld ruht und kein Wald hier weit herum sich findet? Jassen im Wirtshaus oder der Vereinsmeierei huldigen? Nein, der Däne weiß etwas besseres. Reisen und sich bilden. Und so vereinigt sich die dänische Jungmannschaft, um im Hochschulheimhotel des nächsten Städtchens Vorlesungen zu hören und daher trifft man hier durchwegs gebildete und weltgewandte junge Leute, die nicht im Sumpf untergehen, aber auch nicht bloß im Sport allein ihre Befriedigung finden. In Nyborg am großen Belt, nachdem wir von Middelfart bis hieher ganz Fünen durchquert hatten, mußten wir aussteigen. Fast wäre uns da die Höflichkeit des dänischen Mitreisenden zum Verhängnis geworden; denn als wir am Bahnhof aussteigen wollten, mahnten unsere Reisegefährten ab und bedeuteten, Nyborg wäre an der Fähre. Richtig, da stand schon wieder eine mächtige Dampffähre bereit, und als wir da den Matrosen fragten, ob hier Nyborg wäre, zeigte er auf das Riesenschiff. Allein wie wir da in der Dunkelheit das schwimmende Haus betraten, stiegen uns doch allerlei Bedenken auf und auf unsere Frage, wohin das Schiff denn führe, hieß es: Nach Laaland. „Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei". Im letzten Moment noch konnten wir das Schiff verlassen, das unserer ganzen Reise eine total falsche Richtung gegeben hätte. Allein nun begann unter strömendem Regen bei Nacht und Nebel eine lange Irrfahrt durch das fremde Städtchen. „Eine Straße links, eine rechts, dann wieder links und dann fragen". Nach diesem Rezept wurden wir von etwa acht Führern behandelt und so gestaltete sich denn die Suche nach unserer Herberge hier im kleinen